

damals nicht präpariren konnte, da mir die Entfernung des schrecklichen Geruches noch nicht bekannt war.

Eine besondere Erfahrung machten wir mit zwei Schwalbenarten *Petrochelidon lunifrons* (Klippen-
schwalbe) und *Tachycineta bicolor* (Weissbauch-
schwalbe). Eine Schaar aus beiden Arten bestehend folgte den trabenden Pferden und umschwärmten dieselben so nahe, dass es uns sehr auffiel, bis wir wahrnahmen, dass die Vögel alle die Pferde verfolgende Bremsen und Fliegen wegfangen und sich immer schnell entfernten, wenn der Vorrath zu Ende gieng.

Eine Schaar Nachtfalken wurde uns ebenfalls sichtbar, welche wahrscheinlich die Varietät *Chordeiles Popetue Henryi* war; leider flogen die Vögel zu hoch, um von uns getroffen zu werden.

An verschiedenen kleinen Seen fanden wir Massen von Enten, welche aber selten von uns belästigt wurden.

Kleine Möven, wahrscheinlich *Larus Philadelphicae* und einige Arten Stelzvögel hielten sich auch an den Seen auf. Der blaue Reiher *Ardea Herodias* war oft zu sehen, aber immer sehr schen, dagegen stand *Botaurus Lentiginosus* oft aus nächster Nähe aus dem Grase auf, war aber keinen Schuss werth, da er im stärksten Federwechsel begriffen, was auch mit den Hühnern und den meisten anderen Vögeln (Raubvögel ausgenommen) der Fall war.

Der Gefiederwechsel war auch die Ursache, dass unsere ornithologische Sammlung keine reichliche zu nennen war.

Während unseres Aufenthaltes in der Umgebung von Lakeland hatten wir auch das Vergnügen, einen Prairiewolf in der freien Natur, doch nur aus der Ferne zu sehen.

In den Prairien des Staates Paruay machten wir uns auch einige Tage zu schaffen, hier sah ich ein Exemplar des Spechtes *Colaptes auratus mexicanus*, welches ich leider nicht erlegen konnte. *Accipiter* trafen mir mehrmals in Stoppfeldern an und der kleine Falke *Tinnunculus sparvius* musste hier eine andere Lebensart annehmen als im Osten; im Grase konnte er natürlich keine Umschau halten, er hielt sich daher in der Nähe von cultivirten Feldern auf, wo er die höchsten Erdschollen zu seinen Ruheplätzen wählte.

Poaeetes graminus confinis — *Spirella pallida* und *Sturnella neglecta*, eine Varietät von *Sturnella magna* erlegte ich hier ebenfalls. Von anderen Geschöpfen trafen wir nur noch das gestreifte Erleichenhorn, dort gewöhnlich „Gopper“ genannt und einige verbierte (heruntergekommene?) Sioux-Indianer, die in ihre schmutzigen Lumpen gehüllt, gewiss keine Zierde ihrer Umgebung waren.

Aus Niederösterreich. Zwischen der Ybbs und Donau.

Von **Eduard Hodek** sen.

(Schluss.)

Was endlich ich mit meinen eigenen Augen von Raubvögeln streichen sah, seit ich mich hier herumtreibe, ich kann es leicht zählen. Vom Sperber und Thurmfalken abgesehen, da diese, nebst einem Paare Baumfalken hier brüteten, mir also leicht dasselbe Individuum mehrmal unter die Augen kam; aber ich sah seit 1 $\frac{1}{4}$ Jahren nur einmal einen Wanderfalken, zweimal einen gemeinen und bloss zweimal einen Raufuss-Bussard! Im vergangenen Herbste strich hoch von Wallsee her gegen Süden ein rother Milan (*M. regalis*) und bei den Hühnerjagden sah ich zweimal einen Zwergfalken, ohne schiessen zu können. Unlängst, kaum per Westbahn in die Nähe Wien's gelangt, sah ich einen Zwergadler das Purkersdorfer Thal überfliegen und über Schönbrunn kreisten zwei Raufüsse; es war, als beträfe ich von einem einsamen Pürschsteige im Gebirge die Landstrasse der Zugvögel.*)

Was, frage ich nun, und frug ich mich seit jeher, mag wohl der Grund sein, dass die hiesige Gegend von Raubvögeln förmlich gemieden wird? Ich vermochte mir hierauf keine Antwort zu geben und habe mich bei diesem Gegenstande unter Auführung des Terrain-Wildstandes und Bodenculturs-Verhältnisse deshalb so lange aufgehalten, um zu hören und zu erfahren, ob es analog der hiesigen, auch andere Gegenden gibt, wo die Raubvögel, scheinbar ohne Grund, ja, trotz aller Bedingungen zu ihrer Wohlfahrt, dennoch fast ganz fehlen, sowohl als Brut- wie als Zugvögel. U. A. w. g.

*) Obwohl nicht in den Rahmen meiner heutigen Mittheilungen gehörig, weil diese nur eine begrenzte Beobachtungs-Strecke behandeln, muss ich mir doch zu erwähnen erlauben, dass ich am 2. April oberhalb Weyer, aus dem Ennsthale kommend, einen *Aquila chrysaetos*, Goldadler, kreisen und mit dem Glase deutlich seine spiegellosen Schwingen sah.

Der einzige, sich alljährlich, (wie mir auch von früheren Jahren her Gewährsmänner versichern) einstellende Zug-, sagen wir Strichvogel, ist die Saatkrähe (*C. frugilegus*).

Zwischen dem 16. März und 3. April v. J. passirten Hunderttausende Saatkrähen den Walldügel oberhalb Amstetten, auf dem ich im Reitbauernhofe wohne.

Meistens trafen sie um 8, 9, 10, auch erst 11 Uhr Vormittags ein und es gieng dann in unregelmässiger Folge und bei loser Verbindung, wohl auch mit Unterbrechung der Colonnen und Intervallen von etlichen Secunden bis zu einer Minute, fort und fort durch etwa eine Stunde, länger selten; im Frühjahre zur genannten Zeit aus West nach Ost, im Herbste dagegen mit Ende September von Ost nach West zurück.

Der Herbstzug erfolgt nicht so ununterbrochen und hastig, wie der Marsch nach dem Osten im Frühjahre und erscheint bei weitem nicht so an Stunden gebunden und die Schaaren benützen am Rückzuge nicht nur die südlichen Waldbahnen, sondern man kann sie unter Tag's wann immer, die Felder und Ybbsauen der Thalsohle, zu kleineren oder grösseren Schwärmen vereinigt, den Flug nach der Westrichtung, behufs Nahrungserwerbungs für kürzere, oder, wenn starker Westwind eintritt, auch für längere Zeit unterbrechen, oder doch verzögern sehen. Natürlich, am Hinwege drängt die Zeit zum Nistgeschäfte und schwellt die — wenn auch schwarze — Vogelbrust die Ahnung der Frühlingswerdung mit ihren Freuden wie den kleinen und grossen Leiden des neuzubeziehenden Hausstandes für Alt- und Neuvermählte.

Da wird eben geeilt und gehastet, ohne sich mehr als die nöthigste Rast für's Nahrungssuchen zu gönnen. Am Rückwege, da kann es nicht anders als langsamer und unordentlich gehen, es fliegt ja da die liebe Jugend mit und das weiss man ja, die Jüngsten werden

bald müde und müssen angeeifert werden: anderen Unbotmässigen erscheint ein frisch bestellter Weizenacker zu verlockend und sie verspüren Appetit; etliche vorwitzige, junge Racker, haben in der Ferne, etwas abseits von der Wander-Richtung, einen seltsam geformten Vogel mit grossen gelben Augen und Katzenkopf erblickt und stürzen krächzend, eine weitere Schaar unerfahrener Waghälse mitreissend, der abenteuerlichen Erscheinung zu. Die Colonne schwankt. Die Alten stürmen, die Gefahr erkennend, diesen tollen, jungen Brauseköpfen, sie möglichst überholend, nach, denn deutlich sehen sie, wie eine helle Schnur den, zur Lockung hingetzten Uhu mit seinem Sitz verbindet und nahe daran, unweit eines dünnen Baumes — wie gemacht zum Ausruhen und doch noch weiter schreien — da entdeckt das geübte und ebenso gewitzte, reifere Gehirn im Gebüsch jene Erderhöhung, aus deren grinsenden Scharten schon so oft dem Unvorsichtigen der Tod entgegen blitzte.

Es ist umsonst, zu spät, der Alten Warnungsruf verhallt im Donnerschlage zweier, rasch gefolgt Schüsse, während zwei der ärgsten Schreier neben dem erschreckten, innerlich aber hochofrennten Uhu, sterbend am Boden zappeln. Wieder eine Salve auf die, alles, ausser dem Uhu um sich her vergessenden Tollköpfe, wieder wälzt sich einer, während ein anderer der Vögel mit zerrissener Montur in schwerer Flucht sein Heil versucht: noch ein Schuss — und der ging fehl. Jetzt erst wird die Schaar der Schreier stutzig, stäubt in die Höhe und es gelingt den hoch oben rufenden Eltern, mit ihrem Warnungskrächzen durchzudringen. Bald ist die Colonne der, um eine Erfahrung reicherer Jugend vom Wahlplatze abgeführt und — um drei Genossen ärmer: der Invalide vermag nur mühsam dem weiterziehenden Schaaren zu folgen und wer weiss, erlebt er noch den Morgen.

Die Saatkrähen — wie jeder Vogel — streichen ungerne andauernd mit starkem Winde und deshalb sieht man, wenn im Frühjahr starker Westwind bläst, den Strich oft tagelang unterbrechen: sie warten dann in den Donauauen den ärgsten Windgang ab, wo sie auch bei jedem Wetter, auch bei normal guten nachten.

Man sieht sie in den Auen zwischen Tulln und Wien, dann bei Wallsee sich Abends sammeln und Früh Morgens weiterziehen.

Unterhalb Wien sind es die Auen von Fischamend, wo ich sie zu Tausenden kommen und gehen sah und dieser Platz dürfte ihre erste Nachtstation nach ihrem Einbruche aus den ungarischen Ebenen beim Westwärtszuge sein, die zweite circa Klosterneuburg, die nächste, wahrscheinlich letzte auf österreichischem Boden, die Auen bei Wallsee, dann ergiesst sich der Strom der schwarzen Gesellen, die mir immer, weil unschädlich der Wildbahn, sympathisch waren, in die Ebenen von Bayern, um weiter über Württemberg und den Rhein nach den wärmeren Gegenden Frankreichs als ihrer Winterstation zu gelangen. In unseren Bergwäldern sah ich niemals noch eine Strich-Gesellschaft Saatkrähen von grösserer Anzahl übernachten: sie scheinen hiezu ausschliesslich die Auen zu wählen, wo sich auch ab und zu — je tiefer ostwärts, destomehr ein Bruchtheil — von den Schaaren zum Brüten ansiedelt. Mit unserer, hier heimischen Rabenkrähe (*c. corona*) vermischen sie sich gesellschaftlich ungerne und Bastardchen kenne ich unter diesen zwei Arten keine.

Der beste Beleg dazu, wie eilig namentlich, wenn der Zug durch übles Wetter vorher irgendwo Halt machen musste — diese Krähen im Frühjahr ihre Rückflug bewerkstelligen und — wie ernst sie es mit dem Vorwärtskommen nehmen, bietet die Thatsache, dass aus

einer Colonne, wenn sie, bei Wind z. B. noch so nahe an der Erde und bloss etliche Meter über einem Uhu hinstreift, sich kaum etliche, wahrscheinlich jüngere Individuen herbeilassen, krächzend einige Kreise um ihn herum zu drehen; die Anderen eilen weiter und die Sämnigen, nachdem ein oder der andere die Zeche für Neugier bezahlt hat, rasch den ersteren nach. Zum Nahrungsuchen wird bestimmt die geringste Zeit verwendet — vielleicht die um Mittag — denn ich sah sie Morgens von ihren Ruheplätzen auf und gerade ihrer Wander-Richtung zufliegen, auch bei der Ankunft fallen sie direct in die hohen Bäume der Auen ein und weder die früher Ankommenden, noch die, oft schon im Abenddunkel spät Eintreffenden kommen von den Feldern, sondern aus der Zugsrichtung daher in derselben Formation, der regellosen, schütterten Colonne, worin selten mehr als 2—3 Individuen nahe beisammen fliegen, aber in schier endloser Folge, wie ich sie heuer hier und im Vorjahre an meinen Fenstern über den Tannenwipfeln ostwärts hasten sah.

Eine ganz andere Individualität als ihre eben besprochene und fast zutrauliche harmlose Verwandte, ist unsere, hier einheimische Rabenkrähe (*Corvus corone* L.).

Wenn man den Kolkkraben mit einem wegelagernden Strauchritter, die Nebelkrähe mit einem diebischen Buschklepper und die Saatkrähe mit einem bettelnden Landstreicher vergleichen kann, so ist diese Quintessenz des Rabenthums, die Rabenkrähe, der schlaue Beutelschneider und freche Einbrecher.

Ich musste mir eigens die Feder spitzen (in Gift und Galle eingetaucht über dieses Prototyp vom „Rabenvieh“, ist sie ohnedies), müsste, als Jäger, weit über den Rahmen des heutigen Vorwurfes hinausgreifen, wollte ich die Schand- und Missethaten dieser und mit allen Salben geschmierten „Species“ alle hier zusammenfassen: ja, glaubte ich sie endlich wirklich — soweit meine Bekanntschaft mit dieser sauberen Race reicht — würdig zum Ausdrucke gebracht zu haben, ich bin überzeugt, auch dann nur ein lückenhaftes Stückwerk geliefert zu haben, denn was Alles weiss ich von ihr noch lange nicht? Der Straf-Codex erschöpfte sich und — vogelfrei — sollte sie das Blei treffen, wie den Habicht, wo und wie man — kann! Da aber steckt „der Has“ im Pfeffer“, man kann ihr schwer beikommen, denn ihre Schlaueit und Verschlagenheit stellt jene der Elstern (bei uns) noch in den Schatten und dass sie den Jäger vom Unbewaffneten genau zu unterscheiden vermag, gehört bei ihr zum ersten, einfachsten, elementarsten Wissen, das ihre Erzeuger und Ernährer ihr im Dunenkleide schon im Neste meisterlich beigebracht haben. Ja, ja; ohne Scherz oder Uebertreibung. Wenn mir auch der Gram über diese ihre Sinnes-Ausstattung durch Mutter Natur die Feder führt, von der strengen Wahrheit entferne ich mich deshalb nicht um einen Schritt, und wenn ich mir die Freiheit nehme, bei meinen ornithologischen Mittheilungen an den Leser, von der pädagogisch knappen Form abzuweichen, so bitte ich, dies „als meine Art“ nachsichtig hinzunehmen. Ich erzähle aber gerne und unter Umständen so gründlich, als ich glaube, dass es dem Zwecke frommt.

Hier den Beweis für diesen — bei keinem Vogel sonst noch, selbst nicht beim Adler schlechtweg, beobachteten — Erstlings-Unterricht an die noch wollige Brut.

Wenn es gelingt, selbst ungesehen von den Alten, aus der Ferne ein mit Jungen besetztes Krähenest zu beobachten und zu behorehen, so wird man des Morgens, wenn die Alten Futter bringen, im Neste ein leises Gackern, von den Alten einen eigenen kurz

knarrenden Ton hören können: nie ein Schreien, auch wenn die Eltern ihr Nest noch unentdeckt wähnen und bisher ungestört waren. Dieses „Gackern“ erklingt auch trotz des am Schlagraude hantirenden Arbeiters, ungeachtet holzklaubender Kinder.

Es ist nicht nöthig, sich zu geniren; schiessen können die da unten nicht und die hümmelhohe, bis zum oberen Drittel astlose Fichte gilt als unersteiglich. Das weiss die Krähe, denn sie hat den fruchtlosen Versuchen der Buben im Vorjahre zugesehen und deshalb heuer dasselbe Nest gewählt*), das sie übrigens nur zu restauriren brauchte und welches derart unsichtsvoll zwischen den dichtesten Gipfelästen situirt ist, dass man um es durch die Kugel zu erreichen, beim aufmerksamsten Suchen mit dem Glase es nicht findet, trotzdem es knapp an der Wand eines Kohlschlages steht. So verborgen angebracht sind sie durchschnittlich alle und werden im Gebirgswalde nie auf einen Laubholzbaum gesetzt, ausser in Auen, oder solchen Beständen, wo es weder Fichten noch Tannen gibt: wenigstens sah ich hier noch kein Rabenkrähennest auf einem anderen, als auf Nadelholze.

Wenn nun die Alten im Beifliegen das mindeste Verdächtige bemerken, so bleibt es im Neste still und zwar consequent stille, selbst stundenlang; man hat nur etliche Rufe der Alten gehört, die einmal hoch über die Fichte streichen und sich dann auf einen ziemlich entfernten anderen Baumgipfel aufpflanzen, von wo aus die ganze Umgebung scharf abgeängt wird, ohne weiteres Schreien um die eigene Anwesenheit nicht zu verrathen. Dieses Benehmen der Alten gilt für den Fall, dass die Krähe bloss Verdacht schöpft; hat sich dieser aber bestätigt und sie den Jäger entdeckt, so steigt sie in die Höhe, setzt sich von einem dominirenden Gipfel auf den andern und verfolgt — stets ausser Schussweite — den Jäger unausgesetzt mit Geschrei so lange, bis er sich entfernt hat und zwar factisch entfernt hat, wozu sie ihm das Geleite gibt und ihn auch später im Auge behält. Verbirgt sich der Jäger bloss und sei es anscheinend noch so vollständig, so weiss dies der Vogel dennoch und verlässt seinen Beobachtungsposten, sich jetzt auch wieder still verhaltend, halbe Tage lang nicht, bis er seinen Zweck erreicht hat und sich davon überzeugt hat. Das zweite vom Elternpaar, vielleicht erst später hinkommende, benimmt sich genau so und wenn es selbst den Jäger nicht sah, erkennt es aus dem Benehmen des einen, wie es sich zu verhalten hat. Es mögen noch so oft andere Krähen über das Nest streichen, von den hungernden Jungen wird kein Laut hörbar. Wiederholen sich solche Störungen, so bleiben die Jungen auch dann ganz ruhig, wenn die Alten wirklich fütternd wieder zum Neste geflogen kommen und das „Knarren“ der Alten beim Fütterungsacte erfolgt kaum hörbar. Die Alten warnen auch später nicht mehr: Alles spinnt sich ruhig ab und der Jäger sitzt im Verstecke umsonst so lange er mag, denn während derselben ganzen Zeit wurde er von der sich schlau und ungesehen in der Nähe aufgepflanzten Alten genau beobachtet.

Ich habe es auch herausgebracht, durch welche Maxime die alten Rabenkrähen ihren Jungen diese Disciplin für ihr Verhalten im Neste heibringen. Freilich, die Corrections-Mittel dabei blieben mir bis jetzt unbekannt. Wenn nämlich die Krähe hoch hergeflogen kommt und sich aus der Höhe von der Ungefährlichkeit

der Situation überzeugt hat — was sie nie unterlässt, so setzt sie sich immer zuerst auf einen Gipfel in der Nähe, dann, nach abermaligem Auslugen, fliegt sie in die Mittelbaumhöhe herab und erreicht so immer von Ferne ungesehen, selbst aber das Unterholz scharf beobachtend, in höchstens Gipfelhöhe ihr Nest: sie stösst dann ihr bekanntes „Knarren“ hervor und die Jungen benehmen sich beim Willkommen etwas ungenirter, jedoch nie laut, wie alle anderen Rabenvögel. Gibt's aber Gefahr, so — wie gesagt — kommt die Alte gar nicht und ist Erstere geschwunden, kommt sie aus grösserer Höhe, umkreist den Nistbaum öfters und kommt von ihrem Interimsposten nach 2—3maligem Aufsitzen in halber Baumhöhe, nach nochmaligem kurzen Erheben über die Wipfel, mäuschenstill zum Neste. Sie gibt keinen Laut von sich beim Füttern und ebenso ruhig bleiben die Jungen. Das Nest verlässt sie dann ebenfalls wieder in halber Baumhöhe zwar, aber unaufhaltsam durch den Wald fliegend, bis sie an passender Stelle daraus hervortaucht und ihre Wege weiter zieht. So wissen die Jungen, wie sie sich zu verhalten haben, lernen der Gefahr begegnen, noch ehe sie diese selbst erschauen können und verharren dabei in solcher Selbstverleugnung, dass sie selbst dann nicht rufen, wenn sie noch so hungrig sind. Ich sass einst früh Morgens vor dem ersten Füttern unter einem Krähenneste wohl verborgen. Die Alten witterten mich dennoch aus und wollten durch 4 Stunden lang, mir den Gefallen nicht erweisen, sich auch nur sehen zu lassen; oben blieb auch Alles lautlos und nachdem die Tanne unschwer zu ersteigen war, rief ich — mit meiner Geduld fertig — meinen Emeric, der bei einem anderen Neste, in der Leiten vis-à-vis, Beobachtungen machte; der stieg hinauf und erst als er in's Nest langte, kamen die beiden Alten hoch daher und brüllten wie — andere Krähen auch. Es waren vier nicht ganz halbgewachsene Junge darin und ich wäre erbötig gewesen zu wetten, dass das Nest tags zuvor durch wen anderen ausgehoben wurde. Uebrigens so schlau, als sich die Rabenkrähe beim Nisten, Brüten und Füttern benimmt, ebenso genial versteht sie sogar schon beim Nestbau den Ort zu maskiren, wo dieses geschieht. Sie fliegt schon mit dem Material — falls sie es von weitem herbringt — nie direct zum betreffenden Baume, ja nicht einmal in dieselbe Gruppe, sondern setzt sich damit stets zuerst auf fernstehende Nachbarbäume; am Liebsten holt sie die dünnen Aeste vom Waldboden oder nächst dem Nistbaume, oder, wie ich zusah, bricht sie direct vom Stamme selbst; das entspricht ihrer Heimlichkeit am vollständigsten.

Ich kenne ja, Gott sei Dank, den Nestbau des Kolkraben und der Nebelkrähe und ihr Verhalten beim Brutgeschäfte auch und Erstere ist dabei auch nicht „auf den Kopf gefallen“; die Saatkrähe ist wegen ihrer Sorglosigkeit, die Elster, weil sie glücklicher Weise vorzüglich, ja fast ausschliesslich auf Laubholz baut, gar nicht zu erwähnen, aber dem ingeniosen Gehirn der Rabenkrähe reicht hierin keines das Wasser.

Die Scham über meine geringe Findigkeit als Jäger zurückdrängend, muss ich eine Capitalleistung dieser schwarzen Teufel in Vogelgestalt der Welt bekannt geben, die auf meinem waidmännischen Selbstgeföhle*) brennt, wie ein glühender Funke, trotzdem ich später fürchterliche Genugthuung nahm.

Die Front meiner Wohnung steht nach Süden und ein Rasen-Plateau mit alten Obstbäumen, die mit Nist-

*) Hatte aber die Rechnung dennoch ohne Wirth gemacht, denn der harmlose Waldarbeiter hatte seine Bemerkung dem Jäger mitgetheilt.

*) Vergönnen Sie mir diese Schwäche, sie ist bereits 50 Jahre alt mit mir geworden.

kästchen bespickt sind, umgibt das Haus nach Süden zu in einer Breite von 60 Metern, wo es durch eine ziemlich schroffe, mit gemischtem Holze bestandene Berglehne unterbrochen wird, über die ich auf einem Steige in 6 Minuten in das, zu Füssen liegende Amstetten gelange.

Der Wald lehnt sich nach Westen ganz an den Markt und ist direct vor dem Hause kaum 80 bis 100 Meter breit, aber mit hübschen Gruppen von Föhren, Fichten und Tannen, dann wieder etlichen herrlichen, starken Eichen bestanden.

Am oberen Rande des Abhanges, also 60 Meter von meinen Fenstern, aus denen ich über die Wipfel weg, eben als ich dieses schreibe, bei 50 Berges-Rücken und -Gipfel der nieder- und oberösterreichischen, der steirischen und selbst Salzburger-Alpen, von der Schneeberggruppe und dem Oetscher bis zum Traunstein, Dachstein und Hohen Priel, schneeglänzend und im Abendroth erglühend, überblicke, da stehen etliche, besonders hohe Tannen und wenn ich im letzten Frühjahr Morgens um 7, 8 oder 9 Uhr aus dem Walde heimkam und am offenen Fenster frühstückte, sassen auf den Gipfeln dieser Tannen ein oder zwei Rabenkrähen und spendeten mir, so lange ich sichtbar blieb, ihr krächzendes Morgenconcert.

Genau der Tonfall, Tact und Modulation, wie wenn sie mich im Walde oder Feld entdecken. Es war unzweifelhaft Hohngelächter über meine Ohnmacht. Sowie ich an's Fenster trat, ohne das Gewehr, blieben sie ruhig sitzen, zeigte ich mich mit dem Gewehre, flogen sie bloss um etliche Bäume weiter, ohne das Schreien sonderlich zu unterbrechen; sobald ich aber aus ihrem Gesichtskreise verschwand oder gar, wenn unten die Hausthüre sich öffnete, waren sie fort und kamen nie früher wieder auf diese bewussten Gipfel, als zur nächsten Frühstückszeit. Für Schrote war zu einem sicheren Schusse, die Tannen waren hoch, mir die Entfernung zu gross und einen Kugelschuss anzubringen, so reizvoll es erschien, war ausser Möglichkeit, denn, im Bogen fallend, hätte die Kugel leicht die Bahnlocalitäten oder gar einen Menschen treffen können; die Entfernung ist circa 600 Meter. Mir blieb also nichts übrig als List. Ich verbarg mich im dichten Gebüsch und liess im Zimmer meinen Burschen die Fenster öffnen und sich zum Frühstückstische setzen.

Durch 3 Tage zeigte sich keine Krähe. Dann ging mir die Geduld aus und ich setzte den Burschen mit Gewehr auf meinen Platz, während ich bei offenem Fenster mein Frühstück hielt. Ganz und gar umsonst! Am ersten Tage dagegen, wo Niemand von uns beiden auf der Lauer und wegen Regenwetters sogar die Fenster geschlossen blieben, da sass, wie der leibhaftige Asmodi, die Krähe wieder höhnisch krächzend auf ihrem Wipfel. Endlich gewöhnte ich diesen Vorgang, zollte solcher Verschlagenheit meine Bewunderung und lachte schliesslich darüber, die Faust im Sacke.

Dabei muss ich erwähnen, dass sich, 180 Schritte von diesen Tannen, am westlichen Ende der Berglehne, eine meiner Chuhütten befand, aus der ich mittlerweile so manche Krähe herabschoss; wie sich später zeigte, niemals eine der sekanten zwei Schlangen. Schliesslich — es war im Anfange Mai — ereignete sich Folgendes und das brachte mich ausser Rand und Band. Mein Emerich berichtete mir, dass in der Hausleiter (also unter meinen Fenstern) ein Nest junger Krähen abgeflogen sei und als er das Mittagessen von der Bahnrestauration holte, habe er auch die alten beifliegen gesehen. Die wurden nämlich durch die immerwährende

Nähe von Menschen endlich so kirre und setzten ihre Vorsichtsmassregeln, die sie sonst im Walde beobachteten und bloss mir gegenüber sorgfältig durchführten, derart bei Seite, dass er, ohne trotz seiner Luchs-Augen, das Nest zu erkennen, doch die muthmassliche Nestfichte herausfand und ich muss bei dieser Relation ein höchst verblüfftes Gesicht gemacht haben!

Mein Plan stand fest und ich ruhte nicht eher, als bis er gründlich durchgeführt war. Beim nächsten Morgenrauen schoss ich das Weibchen (nur in Weiberkleidern wurde es mir möglich) um 6 Uhr flatterte das schwerverwundete Männchen mitten in den Markt und wurde dort von Hunden gefangen und bis 7 Uhr hatte ich von den 5, bereits streckenweit fliegenden Jungen 4 in der Hand, das 5. entkam in's Nest und wurde darin mit der Kugel erschossen. Ich hatte mich für so viel Hohn und Schande endlich revanchirt.

Es ist sonst ein ziemlich sicheres Axiom dafür, dass ein aufgefundenes Nest besetzt sei, wenn man unter demselben die Excremente der Vögel findet; ausser beim Uhu und den Eulen überhaupt, fand ich vom Adler bis zum Häher dieses Anzeichen vor, die Rabenkrähe aber bietet selbst diesen Anhaltspunkt zur Ausfindigmachung ihres Nestes nicht; ich fand nur äusserst selten etwas davon unten.

Sei es, weil ihr Nest grösser, als das der anderen Krähen ist und deshalb alles davon am Nestesrande bleibt, oder, weil es im dichtesten Nadelholzgeäste sitzt, von den unteren Aesten aufgefangen wird, kurz, auf dieses Zeichen darf man sich da nicht verlassen.

Man müsste ein Buch nur von der Raben-Krähe schreiben, wollte man alle Extravaganzen in der Lebensweise dieser Art erschöpfen.

Ihr verwundbarster Lebens-Moment ist allerdings der, wenn sie die ausgeflogenen Jungen mit Futter versorgen muss, aber auch da verfährt sie mit einer unglaublichen Schlaueit, ihre, sich dann auch ganz ruhig verhaltende, noch schlecht flügge Brut für den Jäger unauffindbar zu machen, indem sie dieselbe rasch in die Gipfel der Bäume lockt, oder, sobald sie nur halbwegs vorwärts können, ganz aus der Nistgegend entführt, ohne früher, als knapp vor Nacht dorthin zurück zu kehren.

Was sie raubt, wodurch sie der Wildbahn, ja Allem was sie bewältigen kann und was im Wald und Felde lebt, vom jungen Singvogel im Neste bis zum halbgewachsenen Hasen, gefährlich wird, mit welcher Ausdauer sie ihre Angriffe bis zum Erfolge fortsetzt und wenn es angeht, mit welcher Frechheit selbst am Bauernhofe unter dem Hausgeflügel, wie unter schwachen Fasanen aufräumt, darüber kann ich mich für heute unmöglich zur Genüge verbreiten; das kann ich aber verbürgen, dass ihre Schädlichkeit eine eminente ist, denn ich sah sie alte Eichhörnchen und sogar Ringeltauben im Walde, wie ein Habicht nach ihnen stossend, angreifen und deren Junge aus den Nestern holen. Diese Praxis hätte bei den Hörnchen allerdings keinen Einspruch hervor zu rufen, allein den Raub junger Wildtauben, den braucht man sich doch nicht gefallen zu lassen, ohne die Urheberin zu brandmarken.

Es genügt der Raben-Krähe nicht, wie etwa eine Weihe, über die jungen Saaten hinzuschweben und mitzunehmen, was an Eiern und jungem Wilde darinnen steckt, nein, sie macht diese Revision gründlicher, sie geht per pedes alle Furchen ab und ist so sicher, nichts übersehen zu haben. Dass sie nebstbei eine Maus, oder deren etliche, eine Worre oder Kerbthiere vertilgt, das vermag die Schale ihres Sündenregisters nicht zu halten;

dagegen wiegt sie den Glücksfall für den hiesigen Wildstand, dass wir wenig Raubvögel besitzen, vollgiltig auf.

Ich schliesse diesen Entwurf einer ehren- und verdienstreichen Monographie für die Raben-Krähe mit Auführung jenes perfidesten Charakterzuges, weswegen sie es moralisch eigentlich zunächst verdient, befehdet zu werden.

Wenn sie schon stiehlt und raubt und verdirbt und übervortheilt um zu leben und ihre Brut zu erhalten, so

sei es darum, es ist einmal ihr Naturell und sie erhält schliesslich sich und ihre Sippschaft dadurch, obwohl es andere auf anständigere Weise thun; aber was soll man dazu sagen, dass sie die Niedertracht so weit treibt, consequent die Anwesenheit des Jägers dem anzupürschenden Rehbocke, wie dem im Dunkel schleichenden Wildliebe zu verrathen?!

Fort mit ihr, wo man sie trifft!

Reiseerinnerungen aus Steiermark und Kärnthen.

Von Josef Talský.

(Schluss.)

II.

Neumarkt. — Mariahof. — St. Lambrecht.

Nachdem der dahinbrausende Zug die kleine Bahnstation St. Lambrecht passirt hatte, empfand ich ein ausgesprochenes Gefühl der Sicherheit, da ich wusste, dass ich mich nunmehr in dem Pfarrsprengel und zugleich Beobachtungsgebiete meines hochverehrten Freundes P. Blasius Hanf befinde.

Seine Schriften und die Publicationen seiner Verehrer, die ihn schon in früheren Zeiten aufgesucht hatten*), haben Sorge dafür getragen, dass Mariahof sammt Umgebung dem Ornithologen nicht unbekannt geblieben ist. Aus dem Waggon blickend, gewährte ich alsbald zur Linken einen auf einer Anhöhe gelegenen Ort mit Kirche und Thurm, der nichts Anderes als Mariahof sein konnte: kurz darauf ging rasch an einem grösseren Gewässer vorbei, das ich ohne weiters als den viel genannten Furtteich erkennen musste. Und ich hatte mich nicht getäuscht.

Die Zahl der Besucher des in der Einsamkeit wirkenden Gelehrten mag wohl keine unbedeutende sein, denn kaum dass ich im Bahnhöfe Neumarkt den Eisenbahnzug verlassen und mich nach einem Wagen nach Mariahof umgesehen hatte, empfing mich ein Ursteirer, der Besitzer eines solchen, mit den Worten: „Aha, Sie san g'wiss so a Profess'r, der die Vögel studirt und woll'n zum Herrn Pfarrer; solche Herrn hab' i schon viel hin g'führt. Nun ja, lieber Freund, Sie haben es errathen, aber zunächst bringen Sie mich in die Stadt und dann zum Herrn Pfarrer. Ich benützte Neumarkt, resp. Koflers Gasthaus „zum Wachzieher“ als „Rast- und Futterstation“ und nachdem ich mich überdies daselbst einer Unterkunft für die nächsten Tage versichert, ging's erst weiter nach Mariahof, das ich in der vierten Nachmittagsstunde erreicht hatte.

Mit dem freudigsten Gefühle trat ich in den Pfarrhof und wurde von dem gastfreundlichen Hausherrn ebenso freudig begrüsst und empfangen. Mein Erscheinen um diese Zeit war eigentlich eine kleine Ueberraschung für den Herrn Pfarrer, da ich verabredetermassen erst mit dem Abendzuge in der Station St. Lambrecht angekommen und daselbst abgeholt werden sollte. Diese kleine Abweichung von dem ursprünglichen Reiseprogramme brachte mir jedoch den Vortheil, dass es mir möglich geworden, noch an demselben Tage Pfarre und

Umgebung in Augenschein zu nehmen und am nächsten Tage in Gesellschaft meines Wirthes einen Ausflug nach St. Lambrecht unternehmen zu können.

Das Pfarrhaus ist ein hochgelegenes, einstöckiges Gebäude aus früherer Zeit. Gleich bei dem Eintritte in dasselbe wurde ich von einzelnen Rauchschwaben umflogen, die im Vorhause, in den Gängen, ja selbst im Anstandsorte ungestört nisteten. Wie ich gleich darauf gesehen, versteht es unser praktischer Vogelkenner auch andere freilebende, sonst scheue Vögel an seine Behausung zu fesseln, indem er ihnen zwischen dem Doppelfenster seines Arbeitszimmers, Sommer und Winter allerlei Futter bietet. Da kommen sie nun von allen Seiten herbei, picken das Beste auf und fliegen wieder aus, bis auf diejenigen ausserordentlichen Erscheinungen, deren längeres Verweilen dem Sammler erwünscht wäre.

Für diese ist in dem gastfreien Raume eine heimtückische Falle, in der Gestalt eines grösseren Käfiges, vorhanden, an dessen offenem Thürchen eine Schnur angebracht ist, welche bis zum Sitze des Beobachters reicht. Hat nun so ein begehrt Ankömmling, durch das gebotene Futter angelockt, den Käfig betreten, so genügt ein leichter Zug an der Schnur, um sich seiner zu versichern. Während wir in dem gedachten Zimmer verweilten, leisteten uns am offenen Fenster verschiedene kleine Vögel, darunter der Rothschwanz, die Sumpfmeise und ein Müllerehen (*Sylvia curruca*), Gesellschaft. Im Winter mehrt sich die Zahl der befiederten Kostgänger und es stellen sich ab und zu selbst grössere Arten ein, so der Grauspecht, der, wie mir soeben (30. Jänner) der Herr Pfarrer schreibt, sich das Mal, „Semmelchmollen in Rahm“ sehr gut schmecken lässt.

Das Interessanteste, was die bescheidene Landpfarre birgt, ist bekanntlich die Sammlung einheimischer Vogelarten, welche P. Bl. Hanf während eines halbhundertjährigen, rastlosen Schaffens zusammen getragen hat. Diese Collection, welche geradezu als das Ideal (wie H. von Kadich richtig schreibt) einer ornithologischen Local-Sammlung anzusehen ist, ist durch P. Bl. Hanf's Publicationen, insbesondere aber durch sein Werk: „Die Vögel des Furtteiches“ in Fachkreisen allgemein bekannt, so dass eine Besprechung derselben hier füglich unterbleiben kann. Jedermann, der sie gesehen, wird über die in Gruppen lebensreu aufgestellten Vögel, sowie über ihre Menge und Mannigfaltigkeit seine Freude haben; der vaterländische Ornithologe aber überdies mit H. von Kadich von dem Wunsche erfüllt sein, dass diese für die Wissenschaft so werthvolle Sammlung heute oder morgen nicht in fremde Hände wandern, sondern unserem Vaterlande erhalten bleiben möge. Die Mariahofer Sammlung enthält

*) Victor Ritter v. Tschusi: Ein Besuch bei Pfarrer Bl. Hanf in Mariahof. Mittheilungen des Ornith. Vereines in Wien, 1878, pag. 113.

Haus von Kadich: Wanderskizzen aus Steiermark, ibid. 1885, pag. 3.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [012](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Aus Niederösterreich. Zwischen der Ybbs und Donau. 96-100](#)